

Martin Steskal und Martino La Torre, **Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefund.** Mit Beiträgen von Gerhard Forstenpointner, Alfred Galik, Sabine Ladstätter, Matthias Pfisterer, Georg A. Plattner, Roman Sauer, Veronika Scheibelreiter, Hans Taeuber, Johannes Walter, Gerald E. Weissengruber und Stefan Zohmann. Forschungen in Ephesus, Band XIV I. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2008. Ein Textband mit 361 Seiten, 34 Textabbildungen und zahlreichen Tabellen sowie ein Tafelband mit 417 Tafeln, davon 36 Pläne.

Die Vorlage der vier monumentalen Komplexe aus Thermen und Gymnasien in Ephesus, des Ostgymnasiums, des Hafengymnasiums, des Theatergymnasiums und des Vediusgymnasiums, bildet seit langem ein Desiderat der Forschung zu Ephesos. Das Vediusgymnasium wurde schon in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Max Theuer und denn in den fünfziger Jahren von Franz Miltner zu einem Drittel ausgegraben. Daher bot sich bei diesem inschriftlich und literarisch zwischen 147 und 149 n. Chr. datierten Bau die Möglichkeit, auf der Grundlage der seinerzeitigen Dokumentation mit neuen Methoden der Archäo-

logie und Bauforschung ohne große Flächengrabung – die Gesamtgröße beträgt fast anderthalb Hektar! –, aber mit punktuellen archäologischen Untersuchungen und gezielten bauhistorischen Studien die Forschungen wieder aufzunehmen. Darüber hinaus bot die Planung eines Besucherzentrums am Nordrand der antiken Stadt bei den Thermen einen Anlass für das im Jahr 2000 begonnene sechsjährige interdisziplinäre Forschungsunternehmen. Dabei wurden neben den genannten Autoren spezieller Fachgebiete die archäologischen Untersuchungen von Martin Steskal und die bauhistorischen von Martino La Torre durchgeführt. Die von La Torre verfassten Kapitel, der zugehörige Katalogteil und das Planwerk wurden 2007/2008 an der Technischen Universität München als Dissertation angenommen.

Das Buch ist in elf Kapitel gegliedert. In der Einleitung von Steskal werden Aufgabenstellung und Methode erläutert sowie die Ausgrabungs- und Forschungsgeschichte resümiert. Ziel war es, die Vorarbeiten Max Theuers, Josef Keils und Franz Miltners unter Einbeziehung von Tagebuchaufzeichnungen, Korrespondenzen, Fotos, Zeichnungen und Skizzen sowie des 1958 von Miltner vorgelegten Gesamtplans zum Abschluss zu bringen. Nach den Ausgrabungen in der Zwischenkriegszeit und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg war ja die Realisierung eines geplanten Bandes mit allen vier Komplexen von Bädern und Gymnasien durch den Krieg, dann durch andere Schwerpunktsetzung in den ephesischen Grabungen und schließlich den Tod zuerst Theuers dann Miltners vereitelt worden. Der besonders für den Osten des Reiches charakteristische und mit zahlreichen Beispielen vertretene Bautypus, eine Kombination von Thermen des axialsymmetrischen Kaisertypus mit einem vollständig entwickelten Gymnasium, erforderte auch bei den drei ähnlichen ephesischen Baukomplexen eine architekturgeschichtliche und typologische Analyse und Bewertung. Außerdem war die Bau- und vor allem Nutzungsgeschichte durch neue Bauaufnahmen und archäologische Untersuchungen zu klären und durch Einbeziehung von Nachbardisziplinen wie Epigraphik und Numismatik sowie Archäobotanik und Archäozoologie ein über den Bezug zum Gebäude hinausgehendes, kulturhistorisches, also ganzheitliches Bild zu gewinnen. Dazu kommen Fragen des restauratorisch-denkmalpflegerischen Umgangs mit der Ruine. Der bei den Neugrabungen entdeckten, reichen Skulpturenausstattung ist ein eigener Band vorbehalten.

Die Materialvorlage beginnt mit dem Baubefund und der Baubeschreibung im zweiten Kapitel, gefolgt vom stratigraphischen Befund im dritten, den Funden im vierten, diese unterteilt in einzelne Fundgattungen wie Keramik mit petrographisch-mineralogischen Analysen, Glas, Kleinfunde (Metall, Elfenbein und Terrakotten), Münzen, Archäozoologie, Archäobotanik und Inschriften. Anschließend wird im fünften Kapitel die Ausstattung vorgestellt (Marmor, Mosaik und Bauornamentik). Die folgenden zusammenfassenden Abschnitte gehen anhand des vorgelegten Befunds und

Fundmaterials dann im sechsten Kapitel (Haustechnik) auf die Heiz- und wassertechnischen Anlagen, auf Fenster und Latrinen ein. Im siebten Kapitel werden die Funktionen und Raumbezeichnungen diskutiert. Die letzten Abschnitte sind der Person des Stifters im achten Kapitel, dem stadtopographischen Kontext im neunten und den Sicherungsarbeiten im zehnten Kapitel sowie einer Zusammenfassung im elften gewidmet.

In La Torres ›Baubefund und Baubeschreibung‹ werden nach einem Resümee der Unterlagen von Theuer und Miltner, nach technischen Hinweisen zur Bauaufnahme und zur dreidimensionalen Rekonstruktion des immerhin an vielen Stellen bis zur Kämpferlinie der Wände oder einigen Gewölberesten erhaltenen Bauwerks die einzelnen Räume systematisch in der Reihenfolge des Besuchergangs eines antiken Benutzers abgehandelt. Jedem Raum sind einige grundlegende Abmessungen zur Raumgröße sowie zu Maßen von Bau-, Tür- und Fensteröffnungen vorangestellt. Der Baubefund ist genau beschrieben, auf etwaige Beobachtungen oder Ergebnisse der Altgrabung wie auch Hinweise auf historische Veduten und anderes wird verwiesen.

Das zugehörige Bildmaterial an farbigen oder schwarzweißen Fotos ist umfangreich (Taf. 1–250), ergänzt durch Baudetails und Einzelfunde in Zeichnung und Lichtbild sowie durch steingerechte Bauaufnahmen, kombiniert mit der grafischen Rekonstruktion. Diese Einzelaufnahmen werden am Ende auf sechsunddreißig Tafeln in derselben Systematik durch zusammenmontierte Gesamtpläne von insgesamt sechsundzwanzig Schnittzeichnungen (!) in Befund und Rekonstruktion zu Übersichten zusammengefasst und mit sechs Abbildungen von Außenansichten in dreidimensionaler Darstellung visualisiert. Hervorzuheben ist, dass sich die heute so gern bevorzugte Photogrammetrie weder vom Aufwand noch vom Ergebnis als zweckmäßig oder wirtschaftlich erwies, sondern das herkömmliche Handaufmaß eingesetzt wurde, natürlich mit anschließender digitaler Aufbereitung durch computergestützte Konstruktionsprogramme. Die Neuaufnahme führte zu kleineren Korrekturen des Gesamtplans, aber auch zu anderer Rekonstruktion einzelner Gewölbe, zu neuen Beobachtungen von Details wie Bauöffnungen, Planänderungen während der Bauarbeiten, Umbauphasen und deren Feinchronologie.

Die Lage der fünfzehn archäologischen Sondagen gibt Tafel 251. Die Platzierung erfolgte nach Fragen zur Nutzungsgeschichte, der Grundrisstypologie, der Ausstattung sowie der Anbindung an das Umfeld. Im dritten Kapitel werden von Steskal die einzelnen Sondagen durch die Befundbeschreibung der Schichten und eine tabellarische Stratenübersicht erschlossen, die Zusammenhänge durch eine Harrismatrix veranschaulicht und der Befund im Kontext resümiert. Dabei werden sowohl die bis in spätgeometrische Zeit zurückreichende Vorgeschichte des Areals, der siedlungsgeschichtliche Hiatus im Hellenismus, die vor der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts beginnenden Aufschüttungs- und Terrassierungsarbeiten wie

auch die erste Ausstattungsphase, eine grundlegende Neuausstattung im ersten Viertel des fünften Jahrhunderts, die Einstellung des Badebetriebs am Ende desselben Säkulums, die Nutzung der Keller als Abfalldeponie, Brandzerstörung, Gewölbeeinsturz und Nachnutzung bis ins siebte oder achte Jahrhundert gut datiert und separiert. Neben der Klärung dieser Bau- und Nutzungsphasen mit Ein- und Umbauten gelingt auch eine Reihe von bemerkenswerten Beobachtungen zum Ausschichten eines solch großen Baukomplexes als Materialdepot. So beispielsweise die Verlegung von eigenen Rohrleitungen, um das für das Zersägen der Marmor- teile benötigte Wasser zu- und abzuführen.

Die ausführliche Vorstellung, Datierung und Interpretation des keramischen Fundmaterials durch Sabine Ladstätter im vierten Kapitel mit dreiundneunzig Tafeln und zahlreichen Graphiken im Text orientiert sich an den stratigraphischen Tabellen im dritten Kapitel und erweist sich wegen einiger über die Bedeutung für das Bauwerk hinausgehender Aspekte als durchaus gerechtfertigt. Die versiegelten Planierschichten unter den Böden des genau datierbaren Gebäudes enthielten zwar ein sehr heterogenes Keramikspektrum vom achten vorchristlichen bis zum zweiten nachchristlichen Jahrhundert, aber die Terra Sigillata ließ sich feinchronologisch gut auswerten und als ausschließlich regionale Produktion bestimmen. Die Benutzung der Kanäle und Keller als Schutt- und Abfalldeponie in der Spätzeit führte zu einem Fundspektrum, das in dieser Fülle und Anschaulichkeit bisher kaum erschlossen wurde. Darüber hinaus gelingen Roman Sauer durch petrographische Analysen der Keramik mit Bestimmung der Herkunftsorte vor allem der Amphoren, aber auch des besseren Kochgeschirrs, neue Einblicke in Handelswege, Produktionsorte und deren Zeitgebundenheit.

Auch die anderen Fundgattungen (s. o.) sind entsprechend den aktuellen wissenschaftlichen Standards vorzüglich aufbereitet. Gerade die von Gerhard Forstentpointner, Alfred Galik, Stefan Zohmann und Gerald Weissengruber in extenso dargestellten archäozoologischen Untersuchungsergebnisse zeigen, was bei richtiger Bergungsmethode heute aus früher wenig beachteten Abfallschichten und Fundmaterialien an Erkenntnissen gewonnen werden kann. Gleiches gilt für die archäobotanischen Analysen der Makroreste von Johannes Walter, die mit unserem gestiegenen Umweltbewusstsein den Blick auf die Lebenswelt der antiken Menschen besonders aufschlussreich machen, ja ein erstaunliches Fortleben von Traditionen zeigen.

Die von Hans Taeuber präsentierten Inschriftenfragmente schließlich hängen entweder mit dem Bau oder Betrieb des Gebäudes zusammen – sie verraten zum Beispiel, wo der Besucher seine Eintrittsgebühr zu entrichten hatte – oder wurden sekundär angebracht, andere sind Streufunde.

Im fünften Kapitel erläutert La Torre, dass nach der Ausstattung die Thermengymnasien Kleinasiens mit Recht der von Keil so genannten Gruppe der Prunk-

gymnasien zugeordnet werden. Leider ist das Ausmaß der Zerstörung und Plünderung gerade am neben einer Straße gelegenen Vediusgymnasium gewaltig. Die Mosaikböden fügen sich ins Bild der kleinasiatischen Muster. Opus-sectile-Böden stehen in deutlichem Zusammenhang mit der Bedeutung des Raumes, so etwa im Marmorsaal, der für besondere, repräsentative Aufgaben reserviert war. Vergleiche mit anderen Schmuckböden Kleinasiens machen dies klar. Die Bauornamentik fügt sich ebenfalls in die Ausstattung aktueller Großbauten wie der Celsusbibliothek, des Serapeions oder des Hadrianeums.

Auch hinsichtlich der wasser- und heiztechnischen Anlagen bietet das Vediusgymnasium keine technischen oder konstruktiven Besonderheiten, wie im sechsten Kapitel von La Torre dargelegt wird. Die Haustechnik war zu dieser Zeit bereits so perfektioniert, dass sich an dem stark zerstörten Bauwerk keine Details finden, die nicht schon von ähnlichen Bauten bekannt und diskutiert sind, wobei der Autor durchaus einiges richtigstellt, was in der Literatur immer wieder an Irrtümern kursiert. Interessant sind die vermuteten Dekantierbecken im Obergeschoss der zentralen Wirtschaftshöfe X und XII, bemerkenswert auch die Präfurnien in den Pfeilern zum Caldarium und dessen fast neun Meter hohe Fenster, wovon schon Theuer einige Reste fand. Der Rezensent vermisst allerdings einen farblich differenzierten Wasserplan der Zu- und Ableitungen, Fallrohre, Kanäle und ähnlichem.

Im siebten Kapitel zur Funktion der Räume charakterisieren La Torre und Steskal noch einmal die Besonderheit des neuen Bautypus der Thermengymnasien, die für das Prestige, das Selbstverständnis und die Außenwirkung der Nobilität einer Stadt eine wichtige Rolle spielten. Mit ihrer breiten Nutzungsmöglichkeit als Orte der Freizeitgestaltung ebenso wie als Ausbildungsstätten für die Jugend stellen diese Baukomplexe eine gelungene Verbindung von römischer Bautechnik und griechischem Bildungskonzept dar. Man wird den Autoren daher auch in ihrem Widerspruch der Meinung von einem zu dieser Zeit bereits »anachronistischen Bautypus« folgen können, ungeachtet des Bedeutungsverlusts der griechischen Gymnasien durch den Aufstieg des Christentums. Konsequenterweise sehen sie das Verschwinden dieses Gebäudetypus nach dem zweiten Jahrhundert eher als eine Folge des Nachlassens privater Bautätigkeit und Stiftungen.

In der Folge wird zunächst allgemein, dann im Vergleich mit den anderen ephesischen und kleinasiatischen Beispielen auf die verschiedenen Funktionen des Gymnasiumstrakts eingegangen, die später sogar auch die Umnutzung von Räumen des Badeteils betreffen, wie den Funktionswandel der Basilica thermarum (Raum III) zu einem Vortragssaal durch Einbau von Bänken anstelle von Wasserbecken. Ähnliches lässt sich auch an den anderen ephesischen Beispielen beobachten. Bei den meisten Baderäumen wird die Nomenklatur Daniel Krenckers beibehalten, ist die Funktion mehr oder weniger strukturell bedingt,

wenn nicht spezielle Einrichtungen diese determinieren.

Der von den ersten Ausgräbern auch wegen des zentralen Altarblocks als ›Kaisersaal‹ titulierte Raum MS an der Palästra wird von den Autoren überzeugender als ›Marmorsaal‹ bezeichnet, denn es handelt sich um ein sekundäres Arrangement. Vielmehr diente der Saal mit seinem reichen Statuenschmuck der repräsentativen Selbstdarstellung der Stifterfamilie der Vedier, auf die Steskal im achten Kapitel detailliert eingeht. Der Raum konnte aber möglicherweise auch für Symposien genutzt werden. Die doppel-T-förmig angelegte Basilica thermarum als Wandelhalle mit Wandbecken für Wasserspiele, aber auch für Lesungen und Musikdarbietungen findet sich mit kleinen Abwandlungen auch in den anderen ephesischen Thermen. Die Funktionen der meisten Räume des Badetrakts erschließen sich aus der kanonischen Struktur der Thermen beziehungsweise im Vergleich mit anderen Beispielen, bieten also keine Überraschungen.

Der Bau des Vediusgymnasiums fällt in die Zeit von Antoninus Pius, die einen Höhepunkt in der städtebaulichen Entwicklung und wirtschaftlichen Prosperität von Ephesos als Metropolis Asiae darstellt. Der Bauplatz an herausgehobener Position, vermutlich im koressischen Viertel, lag im Hellenismus wahrscheinlich noch extra muros, wie Steskal in neunten Kapitel ausführt. Darin wird die Bauentwicklung des Thermengymnasiums in Zusammenhang mit der Stadtbaugeschichte bis in die christlich gewordene Spätantike und die Nachnutzung des siebten und achten Jahrhunderts gestellt.

Wenig wurde seit seiner Ausgrabung vor achtzig Jahren zur Konservierung und Präsentation dieser Ruine getan, wie La Torre im zehnten Kapitel betont. Sie wurde immer wieder durch Vandalismus in Mitleidenchaft gezogen, aber es kam nur 1920 und 1958 zu einigen substanzsichernden Maßnahmen. Diese Situation wurde, wie es heute unerlässlich ist, mit der Neuaufnahme der Arbeiten durch ein denkmalpflegerisches Gesamtkonzept und mit einem Maßnahmenkatalog unmittelbar grabungsbedingter mittelfristiger Restaurierungsarbeiten geändert. Notsicherungen am Mauerwerk fanden nur bei eklatanter statischer Gefährdung statt, zur Kennzeichnung von Original und Reparatur bediente man sich der rot eingefärbten Mantelfuge. Vermeidbare Bodenfreilegungen wurden unterlassen, schlecht erhaltene Böden ins Depot verbracht, exponierte Mosaiken wurden mit Flies oder Japanpapier und Kalkmörtelaufgabe gegen Bewuchs und mechanische Belastung geschützt. Bestimmte Bereiche der Ruine wurden unzugänglich abgemauert, um zu verhindern, dass Materialien ständig hin und her verschleppt werden. Es wird sich zeigen, wie weit all dies weiteren Verlusten vorzubeugen imstande ist und wie das im Buch nicht weiter erläuterte denkmalpflegerische Gesamtkonzept realisiert wird, auch angesichts der oben angesprochenen touristischen Planungen. Doch dieser letzte Punkt sollte vielleicht Thema einer eigenen kleinen Publikation sein.

So kann der Rezensent nur resümieren, dass mit dieser Veröffentlichung eines der großen Thermengymnasien von Ephesus in vorbildlicher Weise mit allen Methoden und Mitteln heutiger archäologischer Forschung untersucht, bearbeitet und vorgestellt wird. Die Auf- und Einarbeitung alter Grabungen ist ein mühsames und schwieriges Unternehmen, das die Autoren aber mit Bravour gelöst haben. Von der interdisziplinären Zusammenarbeit bis zum denkmalpflegerischen Umgang mit der Ruine bleiben fast keine Wünsche offen, mag auch die Arbeit wegen des traditionellen Folioformats der ›Forschungen in Ephesus‹ nicht ganz einfach zu handhaben sein.

Mainz

Günther Stanzl